

1. Teil: Einführung und Überblick

§ 1: vom Schlagwort zur Definition

I. Wirtschaftsstrafrecht als Schlagzeile in den Medien

1. Die schwarzen Konten der Siemens AG

Die Siemens-Affäre ist die wohl größte Schmiergeldaffäre der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Die Siemens AG legte im Ausland schwarze Konten mit gut 1,3 Milliarden Euro an, um mit diesen Geldern Schmiergeldzahlungen zu leisten. Das LG München I verurteilte die Siemens AG im Oktober 2007 zu einer Zahlung von 201 Millionen Euro (1 Million Geldbuße und 200 Millionen Vorteilsabschöpfung). Die dem Konzern allein für die internen Ermittlungen, Anwälte und Steuernachzahlungen entstandenen Kosten der Affäre belaufen sich auf 2,5 Milliarden Euro. Am 15. Dezember 2008 wurde dem Konzern in einem Vergleich mit dem US-Justizministerium und der US-Börsenaufsicht SEC eine Strafzahlung und Gewinnabschöpfung in Höhe von 800 Millionen Dollar auferlegt. In Deutschland zahlte der Konzern ebenfalls noch weitere 395 Millionen Euro. Siemens erklärte am 27. September 2009 die Aufklärung der Affäre für vollständig abgeschlossen. Bis Mitte November 2009 lief ein Ultimatum, das Siemens 11 Ex-Vorständen um Heinrich von Pierer zur Zahlung von symbolischen Schadensersatzsummen an den Konzern gestellt hatte. Auf Grundlage der dadurch erzielten Einigungen mit den Vorstandsmitgliedern erlangte der Konzern 19,5 Millionen Euro; weniger als ein Prozent der Schadenssumme. Pierer zahlte 5 Millionen Euro.

Das LG Darmstadt verurteilte den früheren Chef der Kraftwerkssparte im Mai 2007 wegen Untreue und Bestechung im geschäftlichen Verkehr zu 2 Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung und einer Geldbuße von 400.000 Euro. Im August 2008 bestätigte der BGH die Verurteilung wegen Untreue, hob aber die Verurteilung wegen Bestechung im geschäftlichen Verkehr auf, weil diese vor 2002 begangenen Bestechungshandlungen im ausländischen Wettbewerb noch nicht von § 299 StGB erfasst waren.

Im Zuge der Ermittlungen wegen Korruptionsverdachts gerieten rund 300 Personen in das Fadenkreuz der Münchener Staatsanwaltschaft. Besonderes Medieninteresse weckte der Ex-Griechenlandchef Michael Christoforakos, der ausführlich über die Schmiergeldpraktiken des Konzerns vor den Olympischen Spielen in Griechenland aussagte. Das OLG München hatte seine Auslieferung an die griechische Justiz zunächst zweimal bewilligt. Jedoch hob das Bundesverfassungsgericht die Auslieferungsentscheidungen nach entsprechenden Verfassungsbeschwerden der Anwälte des ehemaligen Siemens-Managers auf. Maßgeblich war dabei insbesondere die Frage der Verjährung. Am 20. Oktober 2009 wurde Christoforakos gegen eine Kaution von 250.000 Euro aus der Haft entlassen. Das OLG Bamberg, an das das Bundesverfassungsgericht das Verfahren zurückverwiesen hatte, hob am 4. November 2009 den Auslieferungshaftbefehl gegen Christoforakos endgültig auf, da die ihm vorgeworfenen Taten nach deutschem Recht verjährt seien.

Am 24. November 2008 sprach das Landgericht Nürnberg die Urteile im Prozess wegen Untreue und Steuerhinterziehung sowie der Beihilfe hierzu gegen den Ex-Chef der als Gegengewicht zur IG Metall aufgebauten Gewerkschaft AUB Wilhelm Schelsky und den ehemaligen Siemens-Zentralvorstand Johannes Feldmayer wegen verdeckter Zahlungen von Siemens an die AUB. Feldmayer kam mit 2 Jahren auf Bewährung und Zahlungen von insgesamt 228.000 Euro vergleichsweise glimpflich davon. Schelsky legte gegen seine Verurteilung zu

4 ½ Jahren Haft Revision ein und wurde bis zum endgültigen Abschluss des Verfahrens am 1. Juli 2009 vorübergehend aus der U-Haft entlassen. Die Revision hatte teilweise Erfolg: Der BGH hob die Verurteilung wegen Beihilfe zur Untreue auf. Schließlich wurde Schelsky 2014 zu vier Jahren Freiheitsstrafe wegen Betruges und Steuerhinterziehung verurteilt. Die Strafe musste er wegen verbüßter U-Haft und seines schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr antreten.

2. Volkswagen

Der Volkswagenkonzern (VW) hat in den vergangenen Jahren wiederholt für mediale Aufmerksamkeit gesorgt. Die wichtigsten Schlagzeilen im Überblick:

a) „Abgasaffäre“

In jüngster Zeit wird dem Konzern vorgeworfen, durch eine manipulierte Software die Abgaswerte von bestimmten Motorentypen (insbesondere von Dieselfahrzeugen) geschönt zu haben. Die Software sollte anhand verschiedener Parameter erkennen, dass sich das entsprechende Fahrzeug in einer Emissionsprüfung befindet und schaltete den Motor in diesem Fall in eine Art „Schadstoffsparmodus“. Zwischen 2009 und 2015 sollen weltweit etwa elf Millionen Fahrzeuge davon betroffen sein. Anlass dafür waren unter anderem die strengen US-Vorgaben bezüglich des Ausstoßes von Stickoxiden. Daneben sollen teilweise aber auch Verbrauchswerte falsch angegeben worden sein.

Die Staatsanwaltschaft Braunschweig hat nach Bekanntwerden der Vorwürfe ein Ermittlungsverfahren gegen Verantwortliche des Volkswagenkonzerns eingeleitet. Schwerpunktmäßig geht es um die Frage, ob der Verkauf von Kraftfahrzeugen mit manipulierten Abgaswerten den Tatbestand des Betruges (§ 263 StGB) erfüllt. Daneben besteht der Verdacht der Marktmanipulation: VW ist nämlich möglicherweise seiner Ad-hoc-Publizitätspflicht, zur Kursbeeinflussung geeignete Informationen bekannt zu geben, nicht rechtzeitig nachgekommen. Außerdem wird wegen strafbarer Werbung (§ 16 UWG) ermittelt. Die Ermittlungen richten sich mittlerweile gegen 37 Personen, darunter der Ex-Vorstandschef Martin Winterkorn.

b) „Sponsoring-Affäre“ um den VfL Wolfsburg

Im Jahre 2013 wurde bekannt, dass das Landgericht Stuttgart ein Strafverfahren gegen Volkswagen-Manager sowie ehemalige Mitarbeiter von T-Systems eröffnet hatte. Hintergrund waren Sponsoringaktivitäten rund um den VfL Wolfsburg: So wollte Volkswagen die Verlängerung eines Großauftrages mit der der Telekom-Tochter T-Systems davon abhängig machen, dass T-Systems seinerseits einen Sponsoringvertrag mit dem VfL Wolfsburg verlängert. Das Verfahren wurde bezüglich aller Angeklagten gegen Zahlung von Geldauflagen eingestellt. Gegen Volkswagen wurde ein Bußgeld in Höhe von zwei Millionen Euro verhängt.

c) Beeinflussung des Betriebsrats

Entscheidungen des Betriebsrates von VW sollten mittels finanzieller Zuwendungen an einzelne Betriebsratsmitglieder sowie durch „Lustreisen“ im Sinne der Unternehmensleitung beeinflusst werden.

Peter Hartz, damaliger Personalvorstand bei VW, wurde am 25. Januar 2007 wegen Untreue zu einer Freiheitsstrafe in Höhe von 2 Jahren auf Bewährung sowie zu einer Zahlung von 576.000 Euro Geldstrafe verurteilt. Klaus Volkert, von 1990 bis Juni 2005 Vorsitzender des Betriebsrats der VW AG, wurde am 22. Februar 2008 vom LG Braunschweig wegen Beihilfe und Anstiftung zur Untreue, sowie wegen Verstoßes gegen das Betriebsverfassungsgesetz zu einer Freiheitsstrafe von 2 Jahren und 9 Monaten verurteilt. Er hatte über Peter Hartz entgegen der Interessen des Konzerns von 1994 bis 2005 insgesamt 1,95 Mio. Euro an Sonderbonuszulagen erhalten und seiner damaligen Geliebten nicht angefallene Auslagererstattungen in Höhe von 400.000 Euro verschafft. Klaus-Joachim Gebauer, der damalige VW-Personalmanager und Organisator der „Lustreisen“, erhielt ebenfalls am 22. Februar 2008 eine Strafe von 1 Jahr auf Bewährung wegen Untreue. Gebauer und Volkert und im Falle des letzteren auch die Staatsanwaltschaft hatten die Urteile mit dem Rechtsmittel der Revision angegriffen. Die Revisionsanträge wies der 5. Strafsenat des BGH am 17. September 2009 als unbegründet zurück. Als letzte Zentralfigur in dem Korruptionsskandal wurde der ehemalige Skoda Personalvorstand Helmut Schuster am 21.09.2010 vom Amtsgericht Wolfsburg wegen Untreue, Beihilfe zum Betrug und Bestechlichkeit zu einer zehnmonatigen Freiheitsstrafe auf Bewährung sowie zu einer Zahlung in Höhe von 15.000 Euro verurteilt.

3. DFB: Erkauftes „Sommermärchen“?

Im Herbst 2015 wurde bekannt, dass die Entscheidung zur Vergabe der WM an Deutschland im Jahre 2006 womöglich mit Schmiergeldzahlungen beeinflusst wurde. Im Zentrum steht dabei eine Zahlung in Höhe von 6,7 Millionen Euro, die der DFB an die Fifa gezahlt haben soll. Dabei soll es um die Rückzahlung von Geld

gegangen sein, welches der ehemalige Adidas-Chef Robert Louis-Dreyfus dem deutschen Bewerbungskomitee vor der WM-Vergabe geliehen hätte. Ein entsprechender Schuldschein soll von Franz Beckenbauer unterschrieben worden sein. Es wird spekuliert, dass dieser Geldbetrag seiner Zeit zum Kauf von Stimmen des Fifa-Exekutivkomitees verwendet wurde.

Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft Frankfurt u.a. gegen den ehemaligen DFB-Präsident Wolfgang Niersbach ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung in einem schweren Fall eingeleitet. Dieser soll nämlich die Steuererklärung unterschrieben haben, in denen die besagten 6,7 Millionen Euro als Betriebsausgaben geltend gemacht worden sein. Ermittelt wird daneben auch gegen den ehemaligen DFB-Präsidenten Theo Zwanziger sowie den damaligen Vizepäsidenten des WM-Organisationskomitees Horst R. Schmidt. Im Januar 2017 kam das Finanzamt Frankfurt I in einem Zwischenbericht zum Ergebnis, eine Steuerhinterziehung liege vor.

Nach Angaben des ehemaligen DFB-Chefs Zwanziger habe im Zuge der WM-Bewerbung jedenfalls eine schwarze Kasse existiert.

4. FlowTex

Die FlowTex Technologie GmbH & Co. KG steht für den bis dahin schwersten Fall von Wirtschaftskriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. FlowTex handelte im Zeitraum zwischen 1994 und 1999 mit Bohrmaschinen, die von einer spanischen Firma produziert wurden. FlowTex verkaufte Bohrsysteme an fingierte Leasinggesellschaften, welche zum größten Teil von den Geschäftsführern der FlowTex selbst gegründet wurden.

FlowTex selbst leaste die Maschinen wieder zurück, um den für die Leasinggesellschaften notwendigen Marktbedarf für eine Kreditfinanzierung bei den Banken sicherzustellen. Die erhaltenen Kredite der Leasinggesellschaften für den Kauf der nicht vorhandenen Bohrmaschinen waren der Gewinn des Betrugs. Es wurde ein Schaden von rund 2,9 Milliarden DM verursacht, der bislang größte im Wirtschaftsstrafrecht in Deutschland. Die Verantwortlichen – insbesondere Firmenmitbegründer und Geschäftsführer Manfred Schmider – wurden 2002 vom LG Mannheim zu sechs bis zwölf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Manfred Schmider wurde am 2. Oktober 2007 auf Bewährung aus der JVA Freiburg entlassen.

Im Januar 2013 wurde Schmider durch das LG Mannheim wegen Bankrotts in zwei Fällen zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr und zehn Monaten auf Bewährung verurteilt. Schmider hatte im Jahre 2005 vier Bilder von Marc Chagall – alle Bestandteil der Insolvenzmasse von FlowTex – zu seiner damaligen Frau in die Schweiz bringen lassen. Im Jahr 2006 ließ er weiterhin einen Geländewagen, der ebenfalls zur Insolvenzmasse gehörte, in die Schweiz überführen.

5. Schneeballsystem des Finanzbetrügers Bernard Madoff

Jahrzehnte lang versprach Bernard Madoff dem erlesenen Kreis seiner Anleger stabile Renditen, auch in Zeiten des Abschwungs. Das Kapital, das er weltweit einsammelte, investierte er jedoch nie, sondern parkte es auf Tarnkonten. Mit diesem Geld zahlte er Altanleger aus. Dieses gewaltige Schneeballsystem verursachte einen Schaden von gut 65 Milliarden Dollar (46 Milliarden Euro) und blieb zu Madoffs eigener Verwunderung über Jahrzehnte hin unentdeckt. Madoff wurde am 29. Juni 2009 zu einer Haftstrafe von 150 Jahren verurteilt.

Madoff hatte stets seine Einzeltäterschaft beteuert. Anfang August 2009 gestand sein ehemaliger Finanzchef Frank DiPascali jedoch seine Mittäterschaft an u.a. Betrug, gefälschter Buchführung und Geldwäsche ein. Ihm drohen bis zu 125 Jahre Haft. Am 22. Juni 2010 wurde er von einem Gericht in New York gegen 10 Millionen Dollar aus der Haft entlassen.

Auch die Familienmitglieder Madoffs stehen im Fadenkreuz der Ermittler. Madoffs beide Söhne und sein Bruder sollen gut 80 Millionen Dollar aus dem Firmenvermögen auf ihre Privatkonten abgezweigt haben. Auch seine Ehefrau soll ihre kostspieligen Shoppingtouren auf Firmenkosten getätigt haben. Der Bruder, die Söhne und eine Nichte haben sich im Februar 2010 damit einverstanden erklärt, keine unnötigen Ausgaben zu tätigen.

Die geprellten Anleger versuchen über Schadensersatzklagen, einen Teil ihres Vermögens zurückzuerhalten. Da die Insolvenzmasse von Madoffs Unternehmen zur Befriedigung ihrer Ansprüche kaum ausreichen dürfte, haben zwei Madoff-Opfer Mitte Oktober 2009 die SEC auf Schadensersatz in Höhe von rund 2,4 Millionen Dollar (1,6 Millionen Euro) verklagt. Mittlerweile wurden über tausend Klagen eingereicht. Seit Oktober 2011 werden die ersten Opfer ausgezahlt, sie erhalten jedoch bei einer Gesamtsumme von 312 Millionen Dollar nicht einmal fünf Prozent ihrer ursprünglichen Investitionen zurück.

6. Steueraffären

a) Liechtenstein

Anfang 2008 wurde bekannt, dass der BND bereits 2007 Datenproben von heimlich kopierten Bankdaten der Liechtensteiner LGT von einem ehemaligen Mitarbeiter dieser Bank erhalten hatte. In Zusammenarbeit mit den Steuerbehörden wurde der komplette Datensatz für über 4 Mio. Euro angekauft und nach Auswertung an die Staatsanwaltschaften weitergeleitet. Ihren spektakulären Auftakt nahm die Steueraffäre mit der medienwirksamen Hausdurchsuchung bei Post-Chef Klaus Zumwinkel am 14. Februar 2008 und dessen anschließender vorläufiger Festnahme durch die StA Bochum. Das Landgericht Bochum erkannte ihn am 26. Januar 2009 der Hinterziehung von Steuern in Höhe von knapp 1 Million Euro für schuldig und verurteilte ihn zu 2 Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung und Zahlung von 1 Million Euro.

Zahlreiche Steuersünder zeigten sich selbst an und konnten so, gegen Nachzahlung der Steuerschuld, harten Strafen entgehen.

Am 25. September 2008 leitete die Rostocker Staatsanwaltschaft Ermittlungsverfahren gegen 996 deutsche Bankkunden ein. Ihre Informationsquelle, 2300 gestohlenen Datensätze, stammt aus einem seit April laufenden Rostocker Strafprozess wegen Erpressung der Liechtensteiner Landesbank.

Bereits im Sommer 2008 erging ein Urteil gegen einen Immobilienunternehmer aus Bad Homburg wegen der Hinterziehung von 11 Millionen Euro. Nach Rückzahlung dieser Summe an den Fiskus erhielt er eine zweijährige Bewährungsstrafe und eine Geldauflage in Höhe von 7,5 Millionen Euro.

Am 23. September 2009 verklagte er die LGT auf Schadensersatz in Höhe von 13 Millionen Euro. Das Verfahren gilt als Musterprozess. Im Februar 2010 sprach das LG Vaduz dem Steuersünder in erster Instanz einen Anspruch auf Ersatz der Bewährungsauflage zu. Durch rechtzeitige Benachrichtigung über den „Datenklau“ wäre dem Kläger die Bewährungsauflage erspart geblieben.

Das Obergericht in Vaduz hat nun allerdings der Berufung der LGT stattgegeben und die Klage vollumfänglich in zweiter Instanz abgewiesen. Das Obergericht begründete dies damit, dass der strafrechtliche Verstoß des Klägers schwerer wiege als die Pflichtverletzung der LGT.

Der Oberste Gerichtshof in Liechtenstein hat die Entscheidung des Berufungsgerichts bestätigt und somit in letzter Instanz entschieden, dass ein deutscher Steuersünder keinen Anspruch auf Entschädigung durch die LGT-Bank hat.

b) Schweiz

Seit dem Jahr 2010 wurden mittlerweile mehrere CDs mit den Daten von vermeintlichen Steuersündern durch deutsche Behörden gekauft.

Das zwischen der Schweiz und Deutschland geplante Steuerabkommen ist endgültig gescheitert. Es sah vor, dass das auf Schweizer Banken liegende Schwarzgeld deutscher Steuerhinterzieher rückwirkend für zehn Jahre pauschal mit einem Steuersatz zwischen 21 und 41 % versteuert werden sollte. Die Namen der Steuersünder sollten den deutschen Behörden allerdings nicht übermittelt werden. Künftige Erträge sollten dann von 2013

an genauso besteuert werden wie in Deutschland. Das bereits abgeschlossene Steuerabkommen konnte aufgrund des Widerstandes der Opposition im Bundesrat nicht ratifiziert werden.

c) Hoeneß

Prominentester Täter im Zusammenhang mit Schweizer Bankkonten war bisher der ehemalige Präsident des FC Bayern München Uli Hoeneß, der im März 2014 vom LG München II zu 3 Jahren und 6 Monaten Freiheitsstrafe wegen Steuerhinterziehung verurteilt wurde. Hoeneß wurde vorgeworfen, über Jahre hinweg, Gelder auf Schweizer Konten nicht rechtmäßig versteuert zu haben. Dem deutschen Fiskus entgingen dadurch Steuer i.H.v. mehr als 25 Millionen Euro. Die von Hoeneß eingereichte Selbstanzeige wurde als nicht hinreichend für ein Absehen von der Verfolgung eingestuft, da sie nicht vollständig war und auch die nachfolgenden Angaben eine ausreichende Konkretisierung vermissen ließen.

Ende Februar 2016 konnte Hoeneß die JVA Landsberg verlassen, da seinen Antrag auf Aussetzung des Strafrests zur Bewährung nach Verbüßung der Hälfte der Strafe (§ 57 II StGB) stattgegeben wurde.

7. Spitzelskandale bei Lidl, Müller, Deutsche Post, Telekom, Bahn und Deutsche Bank

Die Spitzelskandale bei Bahn & Co offenbaren ein Dilemma der Unternehmen: Der Staat verlangt ihnen zunehmend ab, selbst für eine „saubere“, deliktsfreie Unternehmenskultur zu sorgen. Sie sollen durch Corporate Governance-Maßnahmen, Compliance-Richtlinien und technische und personelle Prävention Mitarbeiter und

Unternehmensführung von Straftaten abhalten und im Sinne eines globalisierten Wettbewerbs Schädigungen des Unternehmens vermeiden. Das Arbeits-, Datenschutz- und Strafrecht verbietet aber eine Vielzahl eingreifender Präventionsmaßnahmen. Im Kampf gegen Geheimnisverrat, Bestechung, Diebstahl oder zunehmend wohl auch Krankheit, Unsauberkeit der Mitarbeiter und Kritik am Unternehmen werden umfassende Überwachungsmaßnahmen eingesetzt. Dennoch sind die Unternehmen meist nicht ausreichend für die internen Ermittlungen gerüstet, so dass sie große Datensätze ihrer Mitarbeiter ohne deren Wissen an dubiose Privatermittler wie Argen oder Network weitergeben (Telekom, Deutsche Bahn) oder ihre Mitarbeiter unter Dauervideoüberwachung stellen (Lidl) und intime Krankendetails sammeln (Drogeriemarkt Müller, Deutsche Post).

So durchsuchte die Bonner Staatsanwaltschaft im März 2009 die Häuser des früheren **Telekom**-Chefs Kai-Uwe Ricke und des einstigen Aufsichtsrats-Vorsitzenden Klaus Zumwinkel. Beide sollen an der Beauftragung der Detektei Network mit der Ausforschung von Kontodaten der Mitarbeiter sowie von Telefonverbindungsdaten von Aufsichtsräten, Betriebsräten, Journalisten und Verdi-Chef Bsirske maßgeblich beteiligt gewesen sein. Der Konzern fordert von beiden Schadensersatz in Höhe von je ca. 1 Million Euro. Die Staatsanwaltschaft konnte den beiden Managern eine Mitwirkung nicht nachweisen, so dass die Ermittlungen eingestellt wurden.

Der ehemalige Leiter der Telekom-Konzernsicherheit Klaus Trzeschan wurde durch das LG Bonn wegen Verletzung des Fernmeldegeheimnisses in sieben Fällen, Untreue in drei Fällen und Betrugs zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Die Entscheidung wurde inzwischen durch den BGH bestätigt (BGH NJW 2013, 401 ff.).

Zudem gelangten 2008 die persönlichen Daten von einer Million Kunden in falsche Hände. Am 5. Oktober 2009 zeigte die Telekom vier ihrer Vertriebspartner wegen Verstößen gegen Datenschutzbestimmungen und Betrug durch überhöhte Abrechnungen an.

Auch die **Deutsche Bahn** ließ über mehr als 10 Jahre hinweg private Ermittler auf die Daten ihrer Mitarbeiter los. Die Detekteien Argen und Network führten mehrfach einen sog. Massenabgleich von Kontodaten und Adressen der gesamten Belegschaft mit jenen von Zulieferern durch. Die Ermittlungen der Berliner Staatsanwaltschaft konzentrieren sich auf die mittlere Führungsebene. Im Zuge des Skandals wurde jedoch bereits Anfang des Jahres auch die oberste Führungsriege, u.a. Konzernchef Hartmut Mehdorn, ausgetauscht.

Der **Deutsche-Bank**-Chef Josef Ackermann dagegen überstand die Spitzelaffäre seines Unternehmens unbeschadet. Die Frankfurter Staatsanwaltschaft ermittelte auch hier wegen strafrechtlich relevanten Verstößen gegen das Datenschutzgesetz. Die Verantwortlichen für die Ausspähaktionen gegen Aktionäre und das eigene Führungspersonal sollen jedoch nach Auskünften der Staatsanwaltschaft auf der mittleren Ebene zu finden sein.

8. Ecclestone

Im April 2014 musste sich der Formel-1-Chef Bernie Ecclestone wegen Bestechung eines Amtsträgers und Anstiftung zur Untreue in besonders schwerem Fall vor dem LG München I verantworten. Ecclestone wurde vorgeworfen, dem ehemaligen BayernLB-Vorstand Gerhard Gribkowsky 44 Millionen Dollar Bestechungsgelder

für den Verkauf von Formel-1-Anteilen der BayernLB an den Wunsch-Käufer des Formel-1-Bosses, die britische „CVC Capital Partners“, gezahlt zu haben.

Streitpunkte der Verhandlung waren die Gründe für die Millionenzahlung sowie die Tatsache, ob Ecclestone wusste, dass es sich bei der BayernLB um eine staatliche Bank, mithin bei Gribkowsky um einen Amtsträger i.S.d. § 11 I Nr. 2 StGB handelte.

Nach zwanzig Verhandlungstagen wurde das Verfahren vom Vorsitzenden gegen eine Rekordzahlung von 100 Millionen Dollar (ca. 75 Millionen Euro) gem. § 153a I Nr. 2 StPO eingestellt. Zu den Gründen wurde unter anderem auf das hohe Alter des Angeklagten und die voraussichtlich lange Verfahrensdauer hingewiesen.

Gribkowsky selbst, der Ecclestone schwer belastete, wurde bereits im Jahr 2012 wegen Bestechlichkeit, Untreue und Steuerhinterziehung zu 8 ½ Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

9. Middelhoff

Im November 2014 wurde der ehemalige Bertelsmann- und Arcandor-Chef Thomas Middelhoff wegen Untreue in mehreren Fällen sowie Steuerhinterziehung in drei Fällen vom LG Essen zu einer Freiheitsstrafe von 3 Jahren ohne Bewährung verurteilt. Das Gericht sah es als bewiesen an, dass Middelhoff durch private Flüge und Hubschrauber sowie durch die Erstellung einer Festschrift für seinen Mentor auf Kosten seines Arbeitgebers Arcandor, diesem einen Schaden i.H.v. 500.000 € zufügte. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde mittlerweile vom BGH als unbegründet verworfen.

Die Anwälte Middelhoffs erhoben hinsichtlich der Haftbedingungen schwere Vorwürfe gegenüber den Behörden. So soll ihr Mandant alle 15 Minuten durch Einschalten des Lichts geweckt worden sein. Das Justizministerium bestätigt die Kontrollen im 15-Minuten-Takt durch einen Vollzugsbeamten und führte als Begründung eine mögliche Suizidgefahr an.

Anfang 2015 erhob die StA Bochum eine weitere Anklage wegen Untreue gegen den Ex-Manager. Im Zentrum der Vorwürfe stand ein fragwürdiges Sponsoring, das der scheidende Vorsitzende zwei Tage vor Ende seines Arbeitsvertrages beim Handelskonzern Arcandor veranlasst haben soll: Hierbei handelte es sich um eine Überweisung i.H.v. 800.000 Euro an ein Institut der Universität in Oxford. Dieses Verfahren wurde 2016 vom OLG Hamm nach § 154 StPO eingestellt.

Anfang 2017 wurde eine weitere Anklage vom Landgericht Essen zugelassen. Darin wird Middelhoff Anstiftung zur Untreue vorgeworfen; konkret geht es um eine Bonuszahlung des Aufsichtsrats i. H. v. 2,3 Millionen Euro an Middelhof kurz bevor Arcandor Insolvenz anmeldete.

Middelhoff hat mittlerweile Antrag auf Privatinsolvenz gestellt. Seit Mai 2016 vollzieht er seine Haft im offenen Vollzug.

10. Schlecker

Die Drogeriekette Schlecker stellte Anfang 2012 nach Jahren erlahmender Umsätze Antrag auf Insolvenz. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart wirft dem Alleininhaber Anton Schlecker vorsätzlichen Bankrott in besonders schwerem Fall (§§ 283 I Nr. 1, 2, 7a, 283a Nr. 1 StGB) vor. Schlecker führte seine Firma als eingetragener Kaufmann und haftet daher sowohl mit Firmen- als auch Privatvermögen. Vor der Insolvenz soll er trotz Kenntnis um die bevorstehende Zahlungsunfähigkeit in 36 Fällen Vermögenswerte i. H. v. mehreren Millionen Euro, etwa in Form von Grundstücken oder teuren Luxusreisen, an seine Familie verschenkt und damit den Gläubigern entzogen haben. Eine maßgebliche Rolle soll dabei die Logistikfirma LDG gespielt haben, die Waren an Schlecker auslieferte und mittlerweile ebenfalls insolvent ist. Gesellschafter der LDG waren Schleckers zwei Kinder. Durch überteuerte Verträge mit LDG soll viel Geld von Schlecker an die LDG geflossen sein. Daneben ist Schlecker wegen unrichtiger Darstellung der Verhältnisse seines Unternehmens im Jahres- bzw. Konzernabschluss für die Jahre 2009 und 2010 (§ 17 Nr. 1, 2 PublG) und wegen falscher eidesstattlicher Versicherung (§ 156 StGB) im Zuge seiner Auskünfte vor dem Insolvenzgericht angeklagt.

Schleckers Ehefrau und Kindern wird Beihilfe zum Bankrott vorgeworfen, den Kinder zudem Untreue (§ 266 StGB) und Insolvenzverschleppung (§ 15a I, IV InsO). Als faktische Geschäftsführer der LDG und eines weiteren Unternehmens sollen sie diese geschädigt haben, indem sie sich trotz schlechter wirtschaftlicher Lage vermeintliche Gewinne auszahlen ließen oder wegen angeblicher Beraterleistungen Gelder an ihre Mutter zahlten. Später unterließen sie es, so der Vorwurf, rechtzeitig einen Insolvenzantrag zu stellen.

Darüber hinaus sind zwei Wirtschaftsprüfer mitangeklagt, die falsche Bilanzierungen erkannt, aber in ihrer Prüfung nicht bemängelt haben und damit ihre Berichtspflicht verletzt haben sollen (§ 18 PublG).

Der Prozess läuft seit März vor dem Landgericht Stuttgart. Verhandlungstage sind bis Oktober angesetzt. Das Gericht wird im Kern klären müssen, wann für Schlecker klar war, dass sein Unternehmen zahlungsunfähig werden würde.

11. Die Finanzkrise und das Wirtschaftsstrafrecht

a) Begriff und Ausmaß der Finanzkrise

In Abgrenzung zu anderen Finanzkrisen (etwa der die letzten Jahre dominierenden **Staatsschuldenkrise** oder der **Dotcom-Krise** zu Beginn des neuen Jahrtausends) ist hier die **Finanzkrise der Jahre 2007 bis 2009** gemeint, die in erster Linie durch Verbriefungen von wertlosen US-Hauskrediten entstanden ist.

Mit der Finanzkrise beschäftigt sich nicht mehr allein die Politik. Aufgebrachte Bürger und Anleger stellten bei der Münchner Staatsanwaltschaft Strafanzeige gegen Ex-Hypo Real Estate-Vorstandschef Funke und Aufsichtsratschef Viermetz. Das Verfahren wurde zunächst formal eingeleitet, während die Staatsanwaltschaft jedoch für ihre Entscheidung, auch tatsächlich gegen die HRE-Führungsspitze vorzugehen, noch auf ein Gutachten der Finanzaufsicht BaFin wartete. In Rede stehen die Strafbarkeit wegen Verstößen gegen das AktG und das StGB wegen der Veruntreuung von Firmenvermögen, der verspäteten Mitteilung an die Börse und falsche Darstellungen in den Bilanzen. Nach jahrelangen Ermittlungen erhob die Münchner Staatsanwaltschaft Ende 2014 Anklage gegen Funke und sieben weitere Ex-Vorstände der HRE. Wie Anfang April 2016 bekannt wurde, prüft die zuständige Strafkammer die Anklage noch. Die Ermittlungen gegen Kurt Viermetz wurden indes eingestellt. Derweil verfolgten auch Anleger Privatklagen gegen die HRE. Ende 2014 verlor die HRE einen

Musterprozess vor dem OLG München. Das Gericht entschied zugunsten der Kläger, dass die HRE im Jahr 2007 über die tatsächliche Finanzlage der Bank täuschte und die Anleger über die existierenden Probleme erst zu spät aufklärte. Der Bank drohen somit Schadensersatzzahlungen in Millionenhöhe. Da sich der Staat durch eine Finanzspritze i.H.v. 100 Millionen Euro zum Höhepunkt der Finanzkrise die Kontrolle bei der HRE sicherte, werden diese am Ende von den Steuerzahlern beglichen. Ein HRE-Sprecher ließ verlautbaren, dass Revision beim BGH eingelegt werden wird.

In Düsseldorf wurde Stefan Ortseifen, der ehemalige Chef der Skandalbank IKB, als erster Top-Manager der Finanzbranche angeklagt. Das LG Düsseldorf hat ihn wegen vorsätzlicher Marktmanipulation zu 10 Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom BGH verworfen. Die Mittelstandsbank IKB war Mitte 2007 nur durch Milliardenspritzen des Staates vor der Pleite zu retten gewesen. Ortseifen hatte zuvor den Börsenkurs der Bank mit irreführenden Pressemitteilungen beeinflusst.

Seit Juli 2013 mussten sich Dirk Nonnenmacher und fünf andere Ex-Manager der HSH Nordbank vor dem Landgericht Hamburg verantworten. Ihnen wird eine gemeinschaftliche begangene Untreue vorgeworfen. Zweien der Angeklagten wird darüber hinaus zur Last gelegt, die Verhältnisse der Bank in Darstellungen oder Übersichten über den Vermögensstand unrichtig wiedergegeben zu haben („unrichtige Darstellung“ gem. § 400 I Nr. 1 AktG). Im Juli 2014 wurden die Angeklagten freigesprochen, da eine schwerwiegende und evidente Pflichtverletzung nicht festgestellt werden konnte. Dieses Urteil wurde nunmehr vom BGH aufgehoben und an eine andere Wirtschaftsstrafkammer des Landgerichts zurückverwiesen (BGH NJW 2017, 578): Der BGH kritisierte das Erfordernis einer *gravierenden* Pflichtverletzung, stellte aber zugleich fest, dass sämtliche diesbezüglichen Aspekte schon bei der Frage zu berücksichtigen seien, ob überhaupt eine Pflichtverletzung

vorliege. Da das LG bei seinen diesbezüglichen Ausführungen nicht alle relevanten Parameter berücksichtigte, musste das Urteil aufgehoben und an eine andere Kammer zurückverwiesen werden.

b) Ursachen der Finanzkrise

Die komplexen Ursachen der Finanzkrise können in diesem Rahmen nur sehr grob dargestellt werden. Zwei wichtige Ursachen seien hier aber zum besseren Verständnis der Krise genannt.

aa) Kreditverbriefungen in den USA

Ein wichtiges Element der Finanzkrise stellt der Handel mit Kreditverbriefungen dar. Kreditverbriefung bedeutet, dass Forderungen aus (Immobilien-)Krediten – also Ansprüche auf Zins- und Tilgungsraten – zu Wertpapieren verbrieft wurden. Die kreditgebenden Banken traten dafür ihre entsprechenden Kreditforderungen an Zweckgesellschaften ab. Diese Zweckgesellschaften verbrieften dann die Forderungen, wobei sie immer eine Vielzahl von Forderungen zu einem Wertpapier verbanden. Als Ergebnis entstanden sog. **ABS**-Anleihen (ABS bedeutet Asset-Backed Securities). Speziell im Fall der Verbriefung von Forderungen aus Hauskrediten (die auch hypothekarisch gesichert waren) spricht man von **MBS**-Anleihen (“Mortgage-Backed Securities”).

Die Forderungen aus den Erstverbriefungen (ABS bzw. MBS-Anleihen) wurden teilweise wiederum gebündelt und erneut verbrieft. In diesem Fall sprach man von **CDO**-Papieren (“Collateralized Debt Obligations”).

Da für den Käufer in der Regel nicht ersichtlich war, welche Kreditforderungen in einem Wertpapier zusammengefasst wurden (er konnte sich daher keinen eigenen Eindruck von der Bonität der Schuldner verschaffen), kam den **Rating-Agenturen** entscheidende Bedeutung zu: Diese bewerteten die Papiere mit Noten, aus denen sich das statistische Ausfallrisiko ergeben sollte.

Problematisch war, dass die den Verbriefungen zugrunde liegende Kredite sehr großzügig vergeben wurden. So wurden insbesondere Hypothekenkredite an Schuldner von geringer Bonität vergeben. Teilweise wurden sogar Kredite zum Immobilienerwerb an Personen vergeben, die weder einen festen Arbeitsplatz noch ein sonstiges regelmäßiges Einkommen oder anderweitigen Sicherheiten nachweisen konnten (man ging bei der Kreditvergabe davon aus, dass die mit Hilfe des Kredits neu errichtete Immobilie als Sicherheit ausreichen würde, da man mit einer Wertsteigerung der Immobilie rechnete).

Im Jahr 2007 war es in den USA zu erhöhten Ausfällen bei Hypothekenkrediten gekommen. Als absehbar war, dass auch Papiere mit einem AAA-Rating (hierbei handelt es sich um die Bestnote; solche Papiere galten fast hundertprozentig als ausfallsicher) in Mitleidenschaft gezogen werden würden, misstraute der Markt zunehmend den ABS-, MBS- und CDO-Papieren. Der Wertverlust solcher Papiere traf insbesondere diejenigen hart, die die Papiere nicht mit Eigenkapital, sondern unter Inanspruchnahme eines Kredits erworben hatten.

Die Rolle der Rating-Agenturen bei der Finanzkrise wird sehr kritisch gesehen. Ihnen wird insbesondere vorgeworfen, dass sie auf die Angaben derjenigen Banken, die ursprünglich (also vor der Verbriefung) die Kredite vergeben haben, blindlings vertraut haben.

bb) Ursache für die immensen Auswirkungen der Finanzkrise in Deutschland

Manche Banken in Deutschland erwarben in großem Umfang Papiere aus den USA (im Falle der IKB waren es in der Regel CDO-Papiere). Diese Papiere erwarb die IKB (um bei dieser als Beispielsfall zu bleiben) allerdings nicht selbst, sondern sie wurden von einer **Zweckgesellschaft (Conduit)** erworben. Diese Zweckgesellschaft wurde faktisch von der hinter ihr stehenden Bank gesteuert, formal gesehen handelte es sich dabei aber um eigenständiges Unternehmen und nicht um eine Tochter der Bank. Die Zweckgesellschaft verfügte selbst über nahezu kein Eigenkapital und war somit auf Fremdkapital angewiesen. Dieses Kapital erhielt die Zweckgesellschaft dadurch, dass sie ihrerseits Wertpapiere emittierte, nämlich Schuldverschreibungen in Form von Asset-Backed-Commercial-Papers (ABCP), für die die erworbenen CDOs als Sicherheit dienten. Allerdings fanden die Zweckgesellschaften nur dadurch Käufer für die von Ihnen ausgegebenen ABCPs, dass die dahinter stehende Bank (etwa die IKB) **Liquiditätsgarantien** übernahm. Diesem Konstrukt lag folgende Überlegung zugrunde:

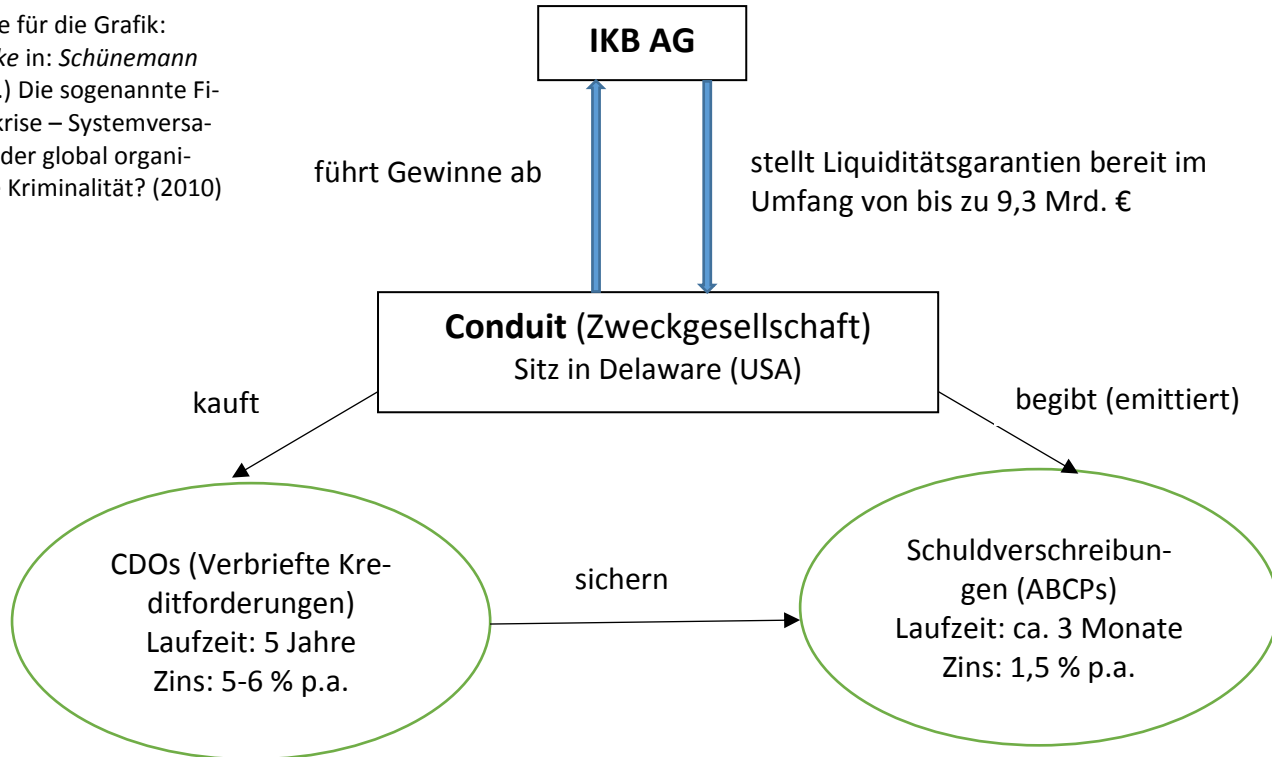
Die CDO-Papiere gewährten aufgrund ihrer längeren Laufzeit (z.B. 5 Jahre) einen höheren Zinssatz (etwa 5 % p.a.). Die Refinanzierung des Erwerbs von CDOs erfolgte durch die Emission von Papieren (ABCPs) mit geringer Laufzeit (z. B. drei Monate). Wegen der geringeren Laufzeit zahlt die Zweckgesellschaft auf das ABCP nur einen geringen Zinssatz (z. B. 1,5 % p.a.). Vereinfacht ausgedrückt: Die Zweckgesellschaft (Conduit) besorgt sich durch die Ausgabe eines Wertpapiers Kapital (z. B. 300.000 Euro). Dieses Kapital verwendet sie, um ein Papier mit höheren Zinsen zu erwerben. Nach Ablauf der drei Monate muss sie allerdings die 300.000 Euro zuzüglich eines geringen Zinssatzes wieder zurückzahlen. Problematisch ist dann, dass sie das Kapital eigentlich gar nicht zurückzahlen kann, da sie es zwischenzeitlich für den Kauf der CDO-Papiere verwendet hat. Aus diesem Grund

funktioniert dieses System der sog. **Fristentransformation** nur, wenn sie nach drei Monaten einen neuen Käufer für die von ihr selbst emittierten ABCPs findet. Im äußersten Notfall muss die Bank (also etwa die IKB) einspringen, da sie eine Zahlungsgarantie übernommen hat. Die Krise in Deutschland spitzte sich zu, als der Markt für CDOs in den USA zusammenbrach. Da die CDOs als Sicherheit für die von Conduits emittierten ABCPs dienen sollten, fanden sich keine Käufer mehr für die ABCP Papiere. Die Conduits mussten also nach Ablauf der drei Monate das Kapital zurückzahlen, ohne einen neuen Geldgeber gefunden zu haben. Als Folge mussten die hinter den Zweckgesellschaften stehenden Banken eingreifen, da sie ja eine Zahlungsgarantie übernommen hatten.

Der komplizierte Weg (Erwerb der CDO-Papiere durch eine Zweckgesellschaft und nicht durch die IKB selbst) erfolgte deswegen, um eine Regelungslücke auszunutzen. Zunächst unterstanden die Conduits keiner (strikten) Bankenaufsicht. Sie sind in der Regel in Ländern untergebracht, in denen die Regulierung nicht so streng ist. Nach damals geltendem Recht („Basel I“) musste zudem die Übernahme von Zahlungsgarantien nicht mit Eigenkapital unterlegt werden.

Quelle für die Grafik:

Kasiske in: *Schünemann*
(Hrsg.) Die sogenannte Finanzkrise – Systemversagen oder global organisierte Kriminalität? (2010)
S. 21.



c) Finanzkrise als systemisches Versagen?

Gegen die Annahme, in der Finanzkrise habe sich lediglich ein systemisches Risiko verwirklicht, spricht zunächst, dass die Gefahren exzessiver Fristentransformation (vgl. dazu oben) nicht neu sind. Selbst wenn die Wertlosigkeit der ABS- bzw. CDO-Anleihen aufgrund der guten Ratings nicht ohne Weiteres vorhersehbar war, so ist doch das gesamte gewählte Geschäftsmodell (exzessive Fristentransformation durch Conduits) nicht mit den Grundsätzen ordentlicher Geschäftsleitung vereinbar.

Wenn schon die Anforderungen des Bankenrechts (Eigenkapitalunterlegung) bewusst umgangen werden, so darf dies jedenfalls nicht in einem Ausmaß erfolgen, dass der Abruf der Zahlungsverpflichtungen eine existenzgefährdende Krise für die Bank herbeiführt.

Gegen die pauschale Annahme eines systemischen Risikos spricht auch, dass nicht alle Banken diese Geschäfte betrieben haben (bzw. jedenfalls nicht in diesem Umfang).

d) Vereinbarkeit strafrechtlicher Sanktionen mit dem Ultima-Ratio-Prinzip

Selbst wenn man in einzelnen Fällen schuldhaftes Verhalten feststellen kann, ist noch nicht die Frage beantwortet, ob gerade mit den Mitteln des Strafrechts reagiert werden sollte. Denkbar wären auch außerstrafrechtliche Maßnahmen, etwa eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte oder eine Verschärfung des Aufsichtsrechts. Allerdings spricht viel dafür, dass außerstrafrechtliche Maßnahmen allein nicht ausreichend sind, da diese nicht gleichermaßen geeignet sind, um den gewünschten Schutzzweck zu erreichen (hier soll die

Grundsatzfrage, in welchem Umfang eigentlich Strafnormen tatsächlich geeignet sind, strafbare Verhaltensweisen zu unterbinden, ausgeblendet werden). So wird darauf hingewiesen, dass ein privatwirtschaftliches Bankensystem zwangsläufig Anreize enthalte, existenzgefährdende Risiken einzugehen (*Kasiske*, in: *Schünemann* [Hrsg.] Die sogenannte Finanzkrise – Systemversagen oder global organisierte Kriminalität? [2010] S. 39). Dies sei deshalb der Fall, weil aufgrund des Instituts der beschränkten Haftung Situationen denkbar seien, in denen ein Totalverlust auf die Gläubiger der Bank bzw. den Steuerzahler abgewälzt werden, während die Gewinne allein der Bank bzw. den Anteilseignern verbleiben. Es bestehe also eine systemimmanente übergroße Risikobereitschaft. Auf der anderen Seite kann der Staat eine etwaige Bankeninsolvenz (als an sich natürliche Reaktion auf ein übergroßes Risiko) nicht einfach hinnehmen, da dies unabsehbare Folgen für das Finanz- und Wirtschaftssystem im Ganzen hätte.

e) Tatbestände, die im Rahmen der Finanzkrise von Relevanz sind:

- Untreue (insbesondere die Fallgruppe der Risikogeschäfte)
- Betrug
- Bilanzdelikte
- Unrichtige Darstellung gem. § 400 AktG
- Verletzung der Anzeigepflicht gem. § 55 KWG
- nunmehr § 54a KWG

f) Reaktion des Gesetzgebers auf die Finanzkrise (auf dem Gebiet des Strafrechts)

Der Gesetzgeber hat am 17.5.2013 das „Trennbankengesetz“ erlassen. In diesem Rahmen wurde u.a. der Straftatbestand des § 54a KWG eingeführt. Eine diesbezügliche Strafbarkeit setzt gem. § 54a Abs. 3 KWG voraus, dass zuvor eine vollziehbare Anordnung der BaFin ergangen ist und der Geschäftsleiter dieser zuwiderhandelt.

Eine Bewertung der Vorschrift fällt *ambivalent* aus:

- Einerseits knüpft der Tatbestand an eine „Bestandsgefährdung“ eines Kreditinstituts an und zielt daher – grundsätzlich zutreffend – auf eine Erfassung der im Zuge der Finanzkrise zu Tage getretenen gesellschaftsbezogenen Unrechtsdimension ab (ergänzend nachfolgend unter g]).
- Auf der anderen Seite ist die Vorschrift aber auch gewichtigen Bedenken ausgesetzt: Im Hinblick auf den Bestimmtheitsgrundsatz (Art. 103 Abs. 2 GG) ist insbesondere problematisch, dass § 25c Abs. 4a KWG eher (unbestimmte) Zielvorgaben (Prinzipien) vorgibt und keine hinreichend konkreten Verhaltensanforderungen statuiert. Zwar hängt die Strafbarkeit letztlich gem. § 54a Abs. 3 KWG noch davon ab, dass zuvor eine vollziehbare *Anordnung der BaFin* ergangen ist. Indes bleibt es dabei, dass die Strafvorschrift als solche entgegen Art. 103 II GG keine verlässliche Verhaltensorientierung ermöglicht. Hinzu kommt, dass § 54a Abs. 3 KWG auch aus einem anderen Blickwinkel heraus bedenklich ist. Art. 103 Abs. 2 GG verlangt nämlich auch eine hinreichende Bestimmung des strafbaren Verhaltens gerade durch den *Gesetzgeber* („nulla poena sine lege“). Gem. § 54a Abs. 3 KWG obliegt es dagegen aber letztlich der BaFin, bestimmten Versäumnissen im Risikomanagement eine potenziell strafrechtliche Relevanz zu verleihen.

g) Folgerungen aus der strafrechtlichen Aufarbeitung der Finanzkrise

Betrachtet man die strafrechtliche Aufarbeitung der Finanzkrise, so fällt zunächst auf, dass der Tatbestand der Untreue in der Rechtswirklichkeit kaum eine relevante Rolle spielt (vgl. die obigen Ausführungen zur IKB sowie zur HSH Nordbank). Insofern stellt sich eine Gerechtigkeitsfrage: Denn der zurückhaltende Einsatz des Tatbestandes lässt sich auch mit einer *ungleichen Zuschreibung von Kriminalität* erklären: Man denke nur daran, dass sich Manager – im Vergleich zu Mitgliedern der Unterschicht – finanziell potente Verteidigungsmöglichkeiten sichern können.

Davon abgesehen stellt sich die Frage, ob § 266 StGB überhaupt den *Kern des verwirklichten Unrechts* trifft. Die Norm schützt allein das Vermögen und somit – bezogen auf Banken – dasjenige der Anteilseigner.

Tatsächlich wurde aber auch die *Allgemeinheit* durch die Finanzkrise geschädigt, da diese durch Steuerzahlungen zur Bankenrettung beigetragen hat. Darüber hinaus hat die Finanzkrise nicht nur zu wirtschaftlich messbaren Schäden geführt, sondern auch zu Vertrauensschäden (es handelt sich also auch um eine *Vertrauenskrise*). Diesen letztgenannten Aspekten kann § 266 StGB gerade keine Rechnung tragen. Rechtsgutstheoretisch kann man also folgern, dass die Gesellschaftsrelevanz der Finanzkrise am besten durch einen Straftatbestand abgebildet wird, dem ein kollektives Vertrauensrechtsgut zugrunde liegt. Denkbar wäre aber auch ein gesellschaftliches Kontingentdelikt. In diese Richtung geht etwa auch der bereits genannte § 54a KWG (vgl. aber auch die in KK 23 dargestellten Bedenken), der an eine Bestandsgefährdung des Kreditinstituts anknüpft und somit letztlich auch die Auswirkungen auf das gesamte Finanzsystem im Blick hat. An dieser Stelle wird deutlich, dass Kollektivrechtsgüter also nicht mit einer Sicherung des Staates gleichgesetzt werden können, sondern dass sie auch im Sinne einer *sozialen Rechtsgutstheorie* interpretiert werden können.

II. Begriff des Wirtschaftsstrafrechts bzw. der Wirtschaftskriminalität

In der heutigen Kriminologie ist der Begriff Wirtschaftskriminalität immer noch sehr umstritten. Eine einheitliche Definition ist noch nicht gefunden. Eine Präzisierung des Begriffs kann aus kriminologischer, dogmatischer sowie prozessual-kriminalistischer Sicht vorgenommen werden.

1. Kriminologische Sicht

a) *Sutherland's "White Collar Crime"*

Sutherland prägte den ungenauen Begriff des White Collar Crime. Darunter fasste er all die Delikte, die von Personen mit hohem Ansehen und sozialem Status (white collar = weißer Hemdkragen) im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit begangen werden. Der Nachteil dieser Begriffsbildung ergibt sich aus deren grundsätzlich personaler Orientierung. Damit gerät aus dem Blick, dass sich Wirtschaft nicht auf Personen, sondern vor allem auf den strukturellen Kontext eines bestimmten Systems bezieht.

b) *"Occupational Crime"*

Danach werden all die Delikte erfasst, die von Personen im Staatsdienst, im Geschäftsleben oder in freien Berufen begangen werden (occupation = Beschäftigung). Faktisch ist der einzige Unterschied zu *Sutherland's* White Collar Crime der Verzicht auf das Erfordernis eines hohen sozialen Status des Täters.

c) **“Corporate Crime”**

Danach fallen unter Wirtschaftskriminalität die Verletzungen von Strafnormen, die aus den strukturellen Abläufen des Wirtschaftssystems heraus erklärbar werden. Eine derartige Herangehensweise erscheint deshalb vorzuzugewürdiger, weil Unternehmen oder Verbände die zentralen Organisationseinheiten des Wirtschaftssystems ausmachen, aus denen heraus kriminelle Verbandsattitüden erwachsen können.

d) **Bestimmung über die Folgen von Wirtschaftsdelikten**

Ein weiterer kriminologischer Ansatz soll nach *Tiedemann* teils auf die umfangreichen Auswirkungen von Wirtschaftsdelikten (auf die Volkswirtschaft oder ihre Teile), teils auf den Missbrauch des im Wirtschaftsverkehr notwendigen Vertrauens abzielen, welches nicht als individuelles Vertrauen der einzelnen Marktteilnehmer, sondern als institutionalisiertes Vertrauen zu verstehen ist (der moderne Verbraucher muss in die Qualität von Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen notwendigerweise vertrauen, weil ihm individuell keine Möglichkeiten zur Überprüfung dieser Qualität zur Verfügung stehen).

2. **Dogmatische Sicht**

a) **Ordnung unter dem Gesichtspunkt der geschützten Rechtsgüter**

In einem strafrechtsdogmatischen Sinne wird die Besonderheit der Wirtschaftsstraftaten und des Wirtschaftsstrafrechts heute überwiegend darin gesehen, dass es um den Schutz *überindividueller Rechtsgüter* (soziale

oder Kollektivrechtsgüter, Interessen der Allgemeinheit) geht. Beispiele sind die Delikte nach dem AWG oder GWB, aber auch die meisten der in § 74c GVG genannten sonstigen nebenstrafrechtlichen Tatbestände.

Durch die Anknüpfung an überindividuelle oder soziale Rechtsgüter wird eine befriedigende Erfassung der (meisten) Wirtschaftsstraftaten ermöglicht, v.a. wenn dazu die häufige Ausgestaltung als Sonderdelikt beachtet wird. Sonderdelikt bedeutet: Nicht jeder kann Täter sein, vielmehr verlangt der Tatbestand eine bestimmte Subjektsqualität. Beispiel: § 266a StGB – Arbeitgeber.

Die Ausführungen zur Finanzkrise haben gezeigt, dass Kollektivrechtsgüter gerade nicht mit einer Sicherung des Staates gleichgesetzt werden dürfen, sondern auch im Sinne einer sozialen Rechtsgutstheorie interpretiert werden können. Gleichwohl sollte beachtet werden, dass de lege lata ein Großteil der Wirtschaftskriminalität individualrechtsgüterschützende Straftatbestände betrifft (etwa §§ 263, 266 StGB).

b) Ordnung unter dem Gesichtspunkt des Schutzes von Instrumenten des Wirtschaftsverkehrs

Ergänzt wird der strafrechtsdogmatische Gesichtspunkt der geschützten Rechtsgüter durch den Schutz von *Instrumenten des Wirtschaftsverkehrs*, die durch Begehung von Wirtschaftsdelikten missbraucht werden. Solche Instrumente sind vor allem Buchführung und Bilanz (§§ 331 ff. HGB), EDV (§§ 202a, 263a, 269, 303a, 303b StGB), Kreditkarten (§ 266b StGB) und andere Mittel des unbaren Zahlungsverkehrs einschließlich Schecks und Wechsel.

3. Prozessual-kriminalistische Sicht (§ 74c I Nr. 6 GVG)

Auch wird vertreten, Wirtschaftsstrafrecht als reine Vermögensdelikte mit prozessualen (Beweis-) Schwierigkeiten zu verstehen. Eine Stütze hierzu könnte in § 74c I Nr. 6 GVG gesehen werden, geht es doch dort häufig um Vermögensdelikte als auch um die besondere Schwierigkeit der Fallkonstruktion („soweit zur Beurteilung des Falles besondere Kenntnisse des Wirtschaftslebens erforderlich sind“).

Das Rechtsgut des Vermögens und der Hinweis auf praktische Beweisschwierigkeiten bei der Strafverfolgung treffen aber allenfalls einen Teilaspekt der Wirtschaftskriminalität und verfehlen die Eigenart dieser Delikte und dieses Rechtsgebietes.

Schlagwörter zur Wiederholung:

- I. Leading Cases Wirtschaftsstrafrecht
- II. Was sind die Charakteristika dieser Fälle?
- III. Verschiedene Ansätze zur Strukturierung der Wirtschaftskriminalität
- IV. Strafrechtliche Aufarbeitung der Finanzkrise

Literaturhinweise:

a) zur Finanzkrise

Schröder Europa in der Finanzfalle (2012) S. 13 f. und S. 19-43

Kasiske in: Schünemann (Hrsg.) Die sogenannte Finanzkrise – Systemversagen oder global organisierte Kriminalität? (2010) S. 13 ff.

Kasiske ZRP 2011, 137 ff.

Kasiske ZIS 2013, 257-265

BGH NJW 2017, 578

Rönnau in: Schünemann (Hrsg.) Die sogenannte Finanzkrise – Systemversagen oder global organisierte Kriminalität? (2010) S. 43-62

Strate HRRS 2012, 416

b) zu den Folgerungen aus der Finanzkrise bzw. zur sozialen Rechtsgutstheorie

Hefendehl FS Schünemann (2014) S. 745, 755 ff.

Hefendehl GS Weßlau (2016) S. 577, 588 ff.

c) zum Begriff des Wirtschaftsstrafrechts

Tiedemann AT Rn. 59 ff.

Wittig § 2

d) zur „Abgasaffäre“ von Volkswagen

Isfen JA 2016, 1 ff.